Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 9

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr;
's ist schade, daß die Fastnacht
Nun schon vorüber wär'.
Es sind zwar Krisenzeiten,
Man fügt sich auch darein,
Doch wird es auch nicht besser
Vom vielen — Traurigsein.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's früh und spat,
Denn seinerzeit war klüger
Der hohe Magistrat.
Und gab es böse Zeiten,
Kriegsnot und Tod und Pest,
Gab er — daß man's vergesse —
Von selber manches Fest.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's indigniert;
's steht faul, wenn die Behörde
Schon selbst den Mut verliert.
Wie soll das Volk noch hoffen,
Das treu die Steuern zahlt,
Wenn an die Wand den Teufel
Selbst die Behörde malt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's immerdar,
Daß es in alten Zeiten
Doch noch viel besser war.
Da sah man flott ins Auge
Jedweder Kriselei
Und übte nicht von oben
Die — Miesemacherei.

Chlapperschlängli.

Schweigen ist Silber, reden ist Gold!

(Schluß.)

Im „Hirsche wird ygstellt u ne halbe Liter pickt. Mi rütscht u chniepet uf em Wirtshusbank desume=n=u kene wott zerscht lüpfe. Am Aend het Bänz uf. Chläis o, geit hinger ihm zum Hus us u trappet nachhär näbe=n=ihm iche. Kene seit es Wort. Bim Büro vom Blettli blibt me stah. Bänz geit uf ds Büro zue, Chläis hinger ihm nache. Jitz stah sie vor em Herr Wyß im Druckereibüro. Kene wott afah rede. Aber wie ne=n=Oelgötz cha me doch da nid stundelang blibe stah. Also fragt der Bänz, gob si für sy Mälcher öpper gmäldet heig. U Chläis, wo=n=e Mälcher suecht, fragt, gob si für ihn kene gmäldet heig.

Die drei luege=n=enangere länglich a. Was glaubsch, was däuke sie vo=n=enangere?

Schließlig seit Chläis zu Bänz: „De chönnt ja di Mälcher zu mir cho. Aer paßt mer."

„Auwäg!"

Wo si zäme=n=ume dusse si, zündet der Chläis sis Pfiffli a u seit, är hätt jitz grad no schön Zit, mit ihm gah der Bäremeter z'chaufe.

Bänz däicht: „Du donners Spitzbueb!" Aer seit: „He, das wär mer jitz hsungerbar aständig, we's der nüt miech. I bi derige Sache nid eso gar chünnts." Aer nimmt sech vor, de scho so wunderlig z'tue bi däm Chauf, daß dem Chläis ds Nachelaufe verleidi.

„Lue, Bänz, das isch ganz e wohlfele! U ds Chächsilber, wo drinne=n=isch, isch jedefalls äbe so gschid, wie da i dene türe Hagle."

Bänz däicht: „Ne nei, Chläisli! Du muesch mer de nid dir Läbtig fürha, i chauf alle Dräck zäme!" u=n=er chauft eine vo de türste.

„So, Chläis, jitz chume=n=i mit dir!" seit er druf. „Du bisch doch öppe nid nume wäge däm Mälcher ga Langnau gfahre, wo de bi mer scho lang hättisch chönne ha?"

Jitz hocket der Chläis im Päch. Jitz gschwing, gschwing e Schlauheit uf e Lade!

„He, Manndli, wie tür diner Räche?" ranzt er der erst best Rächefabrikant a.

„Gäbig Räche! Gwüß gäbig Räche!" wafflet Bänz dri. Jitz cha=n=er uf einisch si verchleipeti Gosche wieder bruche. „Nume kener schlächt Stiele! U gäng öppe vo aller Gattig! Mi het ere nie z'viel. I nähm jitz da öppe=n=es Dotze. We me se de albe nötig het, isch gwöhnlig niemer mit Räche umewäg."

Chläis chauft natürlig schön i. Fuxe laht er si nid. „Eso cheibe viel Räche hätt i zwar eigetlig nid nötig gha. Aber affäng!"

Jitz hei beid ihres Freudeli u=n=ihre=n=Erger gha. Mi isch ume=n=i Hirsche, het sech öppis z'Vieri lah gä. Wil beid hei wölle zahle, het no ne zweite Halbliter häre müeße=n=u nachhär natürlig no ne dritte. Bänz het doch müeße si Schuldigkeit tue.

Wo's ändlige heizue ggänge=n=isch, da het der Bänz näbem Chläis iche chrampfhaft si türe Bäremeter zwüsche de Chneue festghalte=n=u hinger uf em Wägeli si=n=es Dotze neu Räche=n=ufbunge gsi. Läbig u flott isch ds Füchsli trabet. Es schneidigs Fuerwärch!

Bim Wirtshus zur Schachemühli het der Fuchs sech etschlosse, nes Meisterwärch z'vollbringe, das heißt elegant vorz'fahre. Im Galopp fahrt er uf d'Wsetzi iche, aber e chli z'viel rächts, u d'Vorderachs blibt a der Stäge bhange. E scharfe Ruck schnellt der Bänz ab sim Sitz. Es fählt fast nüt, so flügt er füre=n=uf ds Fuchslis Hindere. Er cha si aber doch no ha, u chneulige schlahts ne=n=i Wägelibode=n=ache, schön uf si chöschtliche Bäremeter. Uf so=n=es schwärs Gwitter isch dä natürlig nid g'eicht gsi. Ds Glas geit i Stücki, u si Inhalt rügelet läbhaft dervo, zu allne Chleckli us. E Räste blibt sir Bestimmung treu. Aber Bänz schlängget ne wit i d'Matte=n=use.

Der Fuchs dänkt: Das ha=n=i guet gmacht! u steit bockstill.

Der Wirt und d'Wirti u d'Chällnere chöme.

Still u stumm hocke die zwe Helde=n=i der Gaststube bi=n=ere Fläsche. Ueber e Bänz chunnt e stilli Trurigkeit. Für nüt e Tag versuumt, der Bäremeter verheit, viel Gäld verchlopfet! Es isch aber nid e göttlechi, nei, bloß e wältlechi Trurigkeit gsi. Die het di zwe Chünge no lang lah höckle, u spät i der Nacht sy si hei cho.

Am Morge früech laht Anneliesi dem Bänz dür e Güeterbueb usrichte: Der Mälcher sig gester furt ga Worb, für z'luege wägere Stell, wo=n=er vernoh heig. Aer heig dinget, nächti gmulche, u nachhär heig er zämepackt u sig ab. Aer, der Bänz, müeß de dä Morge sälber mälche.

Der Bänz het es chreftigs Morgegebätli abglah u=n=isch schließlig ufgstande.

I der Pinte=n=obe steit Bäbeli, Chläises Frau, vor em Wägeli u gschauet das Dotze neu Räche. „Geschter ha=n=i em ne Husiermanndli acht Räche=n=abgchauft. Jitz hei mer angro zwänzg neu Räche! Oemu de gnue für die paar Schnaagetli Heu, wo=n=es wird gäh!" Bäbeli steit da wie d'Salzsüüle vo Lots Wib. Chläis chunnt. Dä macht o länggstieleti Auge, wo=n=ihm sis Fraueli vorrächnet, zwänzg Räche sige=n=ömel de grad gnue für hüür. Zum Ueberfluß chunnt jitz no Tager's Güeterbueb. Aer söll cho säge, ihre Mälcher sig de nächti furt für gäng.

„So, das wär wieder einisch e Chalbermärit gsi!" sürmlet der Pintechläis u verzieht si.

Ernst Grunder.

Humoristisches

Fatale Selbstkritik.

Einige Frauen beim Kaffeeklatsch reden über ihre Männer. „Ich kann nicht klagen", sagt die eine. „Mein Mann hat keine Fehler: er spielt nicht und trinkt auch nicht!" — „Raucht er denn auch nicht?" fragte eine andere. — „Nun", erwiderte die erste, „wenn er gut gegessen hat, steckt er sich wohl einmal eine Zigarre an, aber das kommt höchstens alle sechs Wochen einmal vor!"

*

Macht der Gewohnheit.

Herr: „Ach bitte — ich wollte anmelden, daß mir soeben im Gedränge eine Zwanzigfrankennote abhanden gekommen ist."

Beamter im Fundbureau: „Können Sie die Note beschreiben?"

*

In Gedanken.

Söhnchen: „Vater, Nachbars Katze hat vier Junge gekriegt!" — Professor: „Schon gut; bring' ihr einen Blumenstrauß und lass' grüßen!"

*

Das Testament des Zynikers.

Bekanntlich gibt es in England keinen Pflichtteil. Jeder kann mit seinem Geld von Todeswegen anfangen, was er will. Das tat denn auch ein reicher Kaufmann in London, der sich in Indien ein ungeheures Vermögen erworben hatte. Als das Testament erbrochen wurde, lautete es folgendermaßen: „Meinem Sohn hinterlasse ich die Möglichkeit, zu arbeiten. In den letzten 35 Jahren ist er der Meinung gewesen, daß die Arbeit meine Sache sei. Meiner Tochter hinterlasse ich 20 000 Pfund. Sie wird sie brauchen können. Denn das einzige gute Geschäft, das ihr Mann jemals gemacht hat, war seine Heirat. Meinem Kammerdiener hinterlasse ich alle Kleidungsstücke, die er mir in den letzten zehn Jahren gestohlen hat. Meinem Chauffeur hinterlasse ich alle meine Autos. Er hat sie bereits fast vollständig ruiniert, und ich will ihn nicht des Vergnügens berauben, seine Arbeit zu vollenden. Mein Geld und meine sämtliche Liegenschaften erhält das Waisenhaus von St. James."

*

Im Konzert.

Fräulein (zur schwazhaften Freundin, die fortwährend von ihren Verehrern erzählt): „Genug davon . . . hören wir jetzt 'mal auf die Musik . . . eben wird etwas von Beethoven gespielt!" — Freundin: „Ach, Beethoven . . . Ludwig van Beethoven . . . einen Ludwig hatte ich auch 'mal . . ."